(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 179. Freitag, den 3. August 1900.

Der Ursprung der Frauenkleidung.

Von Dr. Reinhart Thilo.

Wenn der alte Horaz dessen Brust mit Kernholz und dreifachem Erz gepanzert nennt, der sich zuerst aufs Meer hinausgewagt habe, so darf man ein ähnliches Lob wohl den muthigen Männern und Frauen spenden, die den Kampf gegen den mächtigsten und launenhaftesten aller Fetische, gegen die Mode, aufgenommen haben. Sie steuern dem Ziele zu, die Frauenkleidung von der Tyrannei der Mode zu befreien und sie auf die Grundlage der Zweckmäßigkeit und Gesundheit, also der wahren Schönheit, zu stellen. Diese Bestrebungen haben eine erhebliche Zahl interessanter Untersuchungen über die Schönheit der Frau, ihre Bedingungen, Voraussetzungen und Gefahren, hervorgerufen, die schon manches überraschende Resultat ergeben haben, und in diese Reihe gehört auch der aus früheren Arbeiten sehr vortheilhaft bekannte Dr. C. H. Stratz mit seinem neuen, sehr empfehlenswerthen Buche „Die Frauenkleidung“ (Stuttgart, Verlag von Ferd. Enke). Während bei dergleichen Untersuchungen im Allgemeinen der kulturhistorische Weg beschritten wird, zieht Stratz als Mediciner und Ethnologe die anthropologische Methode zur Aufklärung der Entwickelungsgeschichte der Frauenkleidung vor, und an ihrer Hand gelangt er allerdings zu höchst merkwürdigen und beachtenswerthen Resultaten.

Man kann bei den Naturvölkern zwei Haupttypen weiblicher Kleidung unterscheiden: die arktische und die tropische. Die arktische Kleidung hat als Zweck und Leitprincip die Beschützung des Körpers, und als die charakteristischen Stücke der arktischen Frauenkleidung sind die Hose und die Aermeljacke anzusehen. Die tropische Kleidung, die sich durchaus anders entwickelt hat, ist für uns deshalb von besonderem Interesse, weil wir annehmen dürfen, daß unsere Vorfahren ursprünglich einmal in dem Tropenklima und in Tropenkultur lebten. Und da führt denn Stratz' Untersuchung zu dem wichtigen Resultate, daß die tropische Frauenkleidung nie die Verhüllung des Körpers zum Zwecke hat, oder mit anderen Worten: daß das sogenannte ursprüngliche oder natürliche Schamgefühl des Weibes eine irrige Vorstellung ist. Ist dieser Satz zutreffend, so würde durch die Wissenschaft hier (wie auch schon in so manchem anderen Falle) die schlichte und ehrwürdige Weisheit der Bibel bestätigt werden, die ein ursprüngliches Schamgefühl bei Mann und Frau nicht kennt. Für uns aber hat Stratz' Behauptung ein besonderes Interesse. Denn wenn auch die unselige lex Heinze beseitigt ist, so haben sich doch bei dieser Gelegenheit selbst in gebildeten Kreisen so verworrene Vorstellungen über das Natürliche und Sittliche gezeigt, daß eine Klärung da dringend geboten erscheint.

So weit wir Naturvölker mit tropischer Kleidung kennen, finden wir, daß sie sich ihrer Nacktheit nie schämen. Selbst dann nicht, wenn bei dem betreffenden Stamme alle Stufen von völliger Nacktheit bis zu völliger Bekleidung des Körpers vertreten sind. So ist bekannt, daß die Japanerinnen ihr Bad und ihre paradiesische Toilette auch in Gegenwart von Männern nicht im Geringsten unterbrechen und daß sie den Europäer, der bei ihrem Anblicke verlegen wird, nur herzlich auslachen. Bei den Uganda's darf sich vor dem Könige kein Mann anders als in voller Bekleidung von Kopf bis zu Fuß zeigen: die Hofdamen aber gehen völlig unbekleidet umher. Und wenn man solchem nackten Naturkinde ein Stück Zeug schenkt, so benutzt sie es nicht zur Verhüllung, sondern zum Schmucke des Körpers. So fand Cook ein Hemd, das er einer Australierin geschenkt hatte, später bei der übrigens nach wie vor unbekleideten Dame als Turban verwandt, und ebenso benutzte ein Basutomädchen ein Badehandtuch, die Gabe eines Missionars, als Kopftuch. Wo aber die Entwicklung der Kultur — und der Kleidung — bereits ein Schamgefühl erzeugt hat, da ist es ganz verschiedener Art. So erröthet die Türkin, wenn man ihr Gesicht, die Chinesin, wenn man ihren Fuß sieht; bei einigen Indianerstämmen ist (nach Jagor) der Nabel, bei gewissen Negervölkern (nach Bartels) das Gesäß der Sitz des Schamgefühls. Eine sehr starke Unterstützung erhält ferner die Stratzsche These dadurch, daß auch die arktischen Frauen, die durch ihre Kleidung ihren Körper gegen die Unbilden der Witterung schützen müssen, dabei keineswegs die Verhüllung ihres Körpers bezwecken. Vielmehr erzählt Kane von den Eskimos und Winkler von den Isländern, daß sie in ihren Hütten unter dem Schnee und Eis völlig nackt leben.

Wenn aber die Verhüllung des Körpers nicht der ursprüngliche Zweck der Kleidung war, welcher war es dann?

Einen Anhalt zur Beantwortung dieser Frage giebt uns die oben bereits erwähnte Sitte der Uganda's. Dort geht der Mann bekleidet, zum Zeichen seiner höheren Würde und Stellung; die Frau aber, als die weniger geachtete, muß sich mit ihrem „Alltagskostüm“, dem nackten, ungeschmückten Körper, begnügen. Die Frau bekleidet sich, um sich zu schmücken und zu verzieren. Darum verwenden eben jene Naturkinder die ihnen geschenkten Kleidungsstücke oder Stoffe zu Schmuckzwecken. Der Körperschmuck ist auch durchaus nicht von Hause aus Bekleidung. Wir können vielmehr seine Entwickelung genau verfolgen: nach einander wird der Körper bemalt, durch Narben verziert und — in Vereinigung beider Methoden — tätowirt. Alle diese verschiedenen Stufen treffen wir bei den noch heut existirenden Naturvölkern an; und wenn uns Tacitus von einem Volke im Norden erzählt, das, statt sich zu bekleiden, den Körper mit Farben beschmierte, und wenn altegyptische Bilder Zeichen von Narbenschmuck und Tätowirung aufweisen, so sehen wir, daß hier die Kulturgeschichte die Ergebnisse der Anthropologie bestätigt.

(Schluß folgt.)

Die deutsch-amerikanische Kabelverbindung

ist, wie soeben gemeldet wird, bereits in Betrieb genommen, wenn auch das deutsche Kabel selbst noch nicht vollendet ist. Durch Verbindung eines deutschen und eines amerikanischen Kabels ist der direkte Anschluß unter Umgehung Englands provisorisch hergestellt. Wir hatten berichtet, daß die Strecke Borkum-Azoren (Fayal) verlegt ist und daß der Kabeldampfer nach Amerika gegangen ist, um von dort aus die Strecke New-York-Fayal zu verlegen. Außerdem hat nun auch die amerikanische Commercial Cable Company ihr neues Kabel von Halifax und Neuschottland nach Fayal verlegt. Die durch Vereinigung der beiden Kabel schon jetzt hergestellte unmittelbare telegraphische Verbindung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland mit Umgehung von England wird bereits benutzt. Durch die von Amerika nach Deutschland gehenden Telegramme ist der neuen Verbindung ein großer Theil gesichert: durch Verträge mit einer großen Land-Telegraphen-Gesellschaft in Amerika fließt der Comercial Cable Compagny ein ansehnlicher Theil der amerikanischen Depeschen zu. So hat schon jetzt die Londoner City ihr altes Privileg eingebüßt, wichtige amerikanische Handelsnachrichten vor den Interessenten auf dem Kontinente zu erhalten. Die von Deutschland nach Amerika gerichteten Telegramme werden natürlich ebenfalls schon jetzt von den deutschen Telegraphenämtern dem deutsch-amerikanischen Kabel Borkum-Fayal zugeführt. Die Vollendung des ganzen Kabels Borkum-New-York dürfte schon zum 1. September erfolgen, vier Wochen früher, als ursprünglich in Aussicht genommen war.

Das Recht zum Landen auf den Azoren, die jetzt die provisorische Vermittlungsstelle bilden, ist gerade vor einem Jahr erworben worden, durch Vertrag vom 2. August 1899 mit der Europa und Azores Telegraph Compagny. Für die Uebertragung des Anlanderechts ist an diese Gesellschaft eine Vergütung von 2500 Pfd. Sterl. zu zahlen, sobald das Kabel Borkum—Azoren—Nordamerika gelegt sein wird. Außerdem mußte die deutsche Gesellschaft der portugiesischen Regierung gegenüber die Verpflichtung übernehmen, sobald aus dem Betriebe des neuen Kabels eine Dividende von über 8 Procent sich ergiebt, ein Kabel von Fayal nach Santa Maria zu legen. Die der Firma Felten & Guilleaume Seitens des Reichspostamts gegebene Koncession für die Herstellung eines Kabels zwischen Deutschland und den Azoren und Nordamerika vom 28. Mai 1899 gilt bis zum Ablauf des 40. Jahres nach Beginn des Kabelbetriebes und schreibt vor, daß die Legung des Kabels von Borkum über die Azoren nach Nordamerika bis zum 1. Oktober 1900 zu beenden sei. Falls das Kabel sich demnächst für den Verkehr nicht mehr als ausreichend erweisen sollte, ist die Unternehmerin berechtigt, unter den Bedingungen und für die Dauer der Koncession ein zweites Kabel auf dem gleichen Wege zu legen und in Borkum anzulanden. Das amerikanische Telegraphennetz, an welches Deutschland durch die Verbindung mit der oben genannten Gesellschaft angeschlossen ist, umfaßt nicht weniger als eine Viertelmillion Meilen Draht mit nahezu 19 000 Stationen, so daß die direkte Verbindung mit New-York, Boston, Philadelphia, Baltimore, St. Louis, Chicago, Washington, San Franzisco, Toronto, Montreal, Vancouver und allen anderen wichtigen Plätzen gesichert ist. Ferner sind betreffs des Austausches von Depeschen Verträge abgeschlossen worden mit der Eastern Telegraph Company, der Brazilian Submarine Telegraph Company und der deutschen Seetelegraphen-Gesellschaft, welch Letztere das Kabel von Borkum nach Vigo betreibt. Hieraus geht hervor, in welchem Umfange Deutschland sich nunmehr an dem direkten transatlantischen Verkehr betheiligen kann.

Aus der Provinz.

* **Bromberg,** 1. August. Das Fest der goldenen Hochzeit begeht heute, wie mitgetheilt, der Eigenthümer und frühere Damenschneidermeister Herr August Stadio in Schwedenhöhe. Eine Deputation der hiesigen Schneidermeisterinnung, deren Ehrenmitglied Herr Stadio ist, brachte dem Jubelpaare seine Glückwünsche dar.

* **Mewe,** 1. August. Am vergangenen Sonnabend ist der 12jährige Knabe Johann Puczkowski aus Alt-Mösland bei Groß Falkenau beim Baden in der Weichsel ertrunken.

* **Danzig,** 1. August. Die diesjährige Seeschießübung des zweiten Bataillons des Fuß-Artillerie-Regiments v. Hindersin mit scharfer Munition nach Zielen in See wird in der Zeit vom 6. bis 28. August d. Js. stattfinden. Das Schießen beginnt täglich um 8 Uhr Vormittags und wird unter normalen Verhältnissen bis spätestens 11 Uhr beendet sein. — Das Brigade-Exerciren unserer beiden Infanterie-Regimenter: Grenadier-Regiment Nr. 5 und Infanterie-Regiment Nr. 128, auf dem Uebungsplatz in Gruppe erreicht heute seinen Abschluß. Der Stab der 71. Infanterie-Brigade und das Grenadier-Regiment Nr. 5 treffen morgen (Donnerstag) wieder mit der Bahn in der hiesigen Garnison ein. Das Infanterie-Regiment Nr. 128 soll nächste Woche hierher zurückkehren. Herr Kommandirender General von Lentze kehrte heute Abend von der Besichtigung des Grenadier-Regiments Nr. 5 und des Infanterie-Regiments Nr. 128 aus Gruppe zurück. — Gestern Nachmittag geriethen die Bäckergesellen Marquardt und Perschau vor dem Schanklokal an der großen Mühle in Streit. Hierbei ergriff Perschau nach einander zwei Bierseidel und zerschlug sie auf dem Kopfe des Marquardt. Blutend begab sich M. nach dem Stadt-Lazareth in ärztliche Behandlung. — Am Ostseestrande östlich von Scholpin wurde am 28. Juli, Nachmittags, eine angespülte männliche Leiche aufgefunden. Dieselbe trug Seemannskleidung und Stiefeletten. Auf dem blauen Vorhemde waren die Buchstaben O. M. eingestickt. Das Gesicht der schon stark verwesten Leiche ist unkenntlich, auch fehlt eine Hand.

* **Budsin,** 1. August. Auf die Ehefrau des Lehrers Kelm in Wischinhauland ist heute ein Attentat verübt worden. Der Zimmermann Krenz, welcher auf die Familie Kelm einen Haß hatte, suchte durch irgend einen Vorwand in die Wohnung des Lehrers zu gelangen, gab auf die Frau einen Revolverschuß ab und traf sie in die Brust. Die Verletzte ist durch den Blutverlust sehr geschwächt, Weiteres wird ärztliche Untersuchung ergeben. Krenz ist eben verhaftet und geschlossen nach Kolmar abgeführt worden. Der Attentäter hat bereits vor vielen Jahren in Wischin einen Förster erschossen, wofür er 15 Jahre Zuchthaus verbüßt hat.

* **Jastrow,** 1. August. In der Nacht von Sonntag zu Montag ist aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß ein Gefangener ausgebrochen. Er zertrümmerte den unteren Theil des Ofens, welcher von Außen geheizt wird, zerschlug die Ofenthüre und gelangte durch die Feuerungsöffnung auf den Korridor. Nachdem er auf dem Bodenraume seine eigenen Kleider angezogen hatte, suchte er das Weite. Der Entwichene, welcher bis heute noch nicht wieder ergriffen worden ist, war erst am Tage zuvor wegen Einbruchdiebstahls verhaftet worden.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 2. August 1900.

* [Elche in Ostpreußen.] Schon seit einigen Jahren hat sich — wie die „Ostpr. Ztg.“ berichtet — in den bruchigen Waldungen bei Replecken und Elenskrug eine kleine Anzahl Elche als Standwild eingebürgert. Man schätzt ihre Zahl auf etwa 6—8 Stück. Vor einigen Tagen traf ein Kanalarbeiter in der Nähe des erstgenannten Ortes einen älteren Hirsch mit mächtigem Geweih. Auch jüngere Elche, etwa im Alter von $1\frac{1}{2}$ Jahren, sind hier gesehen worden. So ist die Befürchtung, daß dieses Thier durch das Geräusch des Kanalbaues hätte verscheucht werden können, eine grundlose gewesen, und es steht zu erwarten, daß sich der Bestand bei weiterer Schonung noch vermehren wird. Früher war hier ein Hauptsammelpunkt des edlen Wildes. Bildete doch zur Zeit der deutschen Hochmeister und nachmaligen Herzöge der heutige Elenskrug ein Absteigequartier für diese Herren. Von hier aus unternahmen sie ihre Jagdausflüge auf Elche, und noch heute trägt der Ort den Namen Elens- und nicht Elendskrug.

?) [Ein lebensgroßes Bild umsonst liefern] will die Artistische Porträt-Gesellschaft in Paris, und zwar soll das Bild von künstlerischer Art und Vollendung sein. Die Gesellschaft beabsichtigt, wie sie in ihrem Rundschreiben sagt, vorläufig nur, ihre Leistungen in Deutschland bekannt zu machen, und will deshalb eine bestimmte Anzahl Kreidebilder absolut kostenfrei für „hervorragende Persönlichkeiten“ ausführen. Nun werden aber diese Angebote keineswegs nur an hervorragende Persönlichkeiten gesandt, und dieser Umstand bestärkt den Verdacht, daß zwar, wie bei ähnlichen Schwindelunternehmungen, das Bild umsonst geliefert wird, dafür aber ein theurer Rahmen abgenommen werden muß. Da auch, wie uns aus unserem Leserkreise mitgetheilt wird, in unserer Stadt und Umgegend mehrere Leute mit diesen Angeboten beglückt worden sind, sei zur Vorsicht gemahnt.

(?) [Keine Kohlennoth.] Eine der größten deutschen, in Berlin angesessenen Kohlenfirmen versendet soeben an ihre Abnehmer ein Rundschreiben, dem wir folgende bezeichnenden Ausführungen entnehmen: „Die Versendungen Oberschlesiens lassen allerdings in den letzten Wochen eine Abnahme gegen das Vorjahr erkennen, und es muß zugegeben werden, daß die Lage des Marktes zur Zeit als eine gespannte erscheint. Doch ist die Förderung immer noch ausreichend, den normalen Bedarf der ständigen Verbraucher zu decken, und die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Marktlage sind vornehmlich darauf zurückzuführen, daß einmal jene Befürchtungen überall das Bestreben hervorgerufen, über den laufenden Bedarf hinaus sich schon jetzt nach Möglichkeit für den Winterbedarf zu bevorrathen, und daß im weiteren ein Theil des Zwischenhandels die Besorgnisse der Kohlenverbraucher zu Preisausschreitungen vielfach ganz unerhörter Art benutzt, wodurch die Erregung naturgemäß in immer weitere Kreise getragen wird. An jenen Preistreibungen, die in Zukunft zu verhüten das ernste Bestreben der am oberschlesischen Kohlengeschäft Betheiligten sein wird, tragen weder die Gruben noch der Großhandel eine Schuld, (?) vielmehr vollziehen sich die Bezüge aus erster Hand allgemein unverändert zu den am 1. April d. Js. festgesetzten Preisnotirungen. Die gegenwärtigen ungünstigen Förderungsverhältnisse aber sind nach Ansicht der maßgebenden Grubenverwaltungen nur vorübergehende, und es darf erwartet werden, daß mit Beendigung der Feldarbeiten, welche den Gruben zahlreiche Kräfte entziehen, was bei der ohnehin herrschenden Knappheit an Arbeitern in diesem Jahre besonders ungünstig empfunden werden muß, die Förderung wieder in normale Bahnen einlenkt. Endlich sind die in der Vergangenheit nach dem Auslande übernommenen Lieferungsverpflichtungen nur in erheblich eingeschränktem Umfange erneuert worden, wodurch nicht unbeträchtliche Mengen in den kommenden Monaten für den Inlandsverbrauch frei werden. Wir glauben daher, falls nicht noch unberechenbare Zufälligkeiten dazwischen treten, unsere Ueberzeugung dahin aussprechen zu dürfen, daß die an eine bevorstehende Kohlennoth geknüpften Befürchtungen ernsthaft nicht begründet erscheinen, daß vielmehr die ständigen Verbraucher oberschlesischer Kohlen auch ferner darauf rechnen können, voll versorgt zu werden.“

Kunst und Wissenschaft.

Zu Schlüters Weggang von Berlin im Jahre 1713 veröffentlicht jetzt Prof. Wallé im „Centralbl. der Bauverw.“ einen bisher unbekannten Bericht des russischen Generals Bruce an den Kabinetssekretär Peters des Großen. Aus diesem Bericht, der etwa zwei Monate nach dem Tode Friedrichs I. erstattet wurde, geht hervor, daß der Zar, der gleich nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. ganz kurze Zeit in Berlin anwesend war, seinen vertrauten und kunstliebenden General Bruce entsandte, um Künstler und Kunsthandwerker jeder Art für seine Bauten in Petersburg werben zu lassen. Was Schlüter betrifft, dessen Name ebenso wie die aller sonstigen mit Bruce verhandelnden Künstler auffälliger Weise in dem Briefe ganz verschwiegen wird, so sagt der Bericht Folgendes: „Mit dem tüchtigsten hiesigen Manne bin ich schon fast übereingekommen, mit dem, der hier die Stelle eines Oberdirektors über alle Bauten einnahm. Dieser Mann will von hier, auch ohne den Abschied erhalten zu haben, fortgehen, da ihm großes Unrecht widerfahren. Er will deshalb hier nicht im Dienste bleiben, selbst wenn ihm das doppelte Gehalt zugesprochen würde; er will auch noch vier Untermeister für das Architektur- und Modellfach mitnehmen. Ich hoffe, daß Se. Majestät mit ihm sehr zufrieden sein wird, da der Mann ein vorzüglicher Künstler ist, wie es wenige in Europa

giebt, denn er ist nicht nur ein großer Architekt, sondern auch sehr berühmt als Skulpteur, wofür als Beweis die hiesige Broncestatue des Vorfahren des jetzigen Königs dienen kann, die nach seinem Modell gegossen." Wallé, der die Uebermittlung, wie auch die Uebertragung des Schriftstücks aus Russischen dem Architekten Grimm verdankt, bemerkt hinsichtlich der sonstigen Männer, mit denen Bruce Namens seines Monarchen damals verhandelte, daß es sich dabei allen Andeutungen nach sehr wahrscheinlich zunächst noch um den Gießer Jacobi, den Maler Wenzel und den Planteur Heydert in Potsdam handelte, von denen aber nachher der Erstere in Berlin verblieb, während Wenzel nach Nikolais Angabe nach Dresden übersiedelte und Heyderts Familie nach Holland zurückging. Aus dem Berichte des Generals Bruce, dessen Neffe zu Petersburg Schlüter bei seinen Zeichnungen behiflich war, ist zu entnehmen, daß der Meister des Kurfürstendenkmals in erster Linie als Architekt angestellt worden, was ja auch seinen Titel als großzarischer „Ober-Baudirektor" am meisten entsprechen würde. In der Einleitung des interessanten Aufsatzes werden die irrigen Ansichten russischer Schriftsteller über Schlüters Ableben in Narwa vor seiner Ankunft in Petersburg kurz zusammengestellt und weitere Mittheilungen auf Grund örtlicher Untersuchungen in Petersbnrg selbst in Aussicht gestellt.

Eingesandt.

Die Bürger Thorns sind auf ihre alte, ehrwürdige Stadt nicht ohne Grund stolz, soweit die Geschichte der Stadt in Frage kommt. Ob sie aber einen solchen Stolz mit Recht auch für alle Einrichtungen der Gegenwart zeigen können ist manchmal zweifelhaft. Thorn ist eine räumlich beschränkte Stadt mit einer verhältnißmäßig hohen Einwohnerziffer. Eng sind die Straßen, hoch die Häuser; dies und andere Eigenthümlichkeiten bedingen ganz besondere Verhältnisse, die eine, von anderen Städten verschiedene Beurtheilung und Berücksichtigung erfordern. Obgleich dies wohl auch im Allgemeinen anerkannt wird, befremdet es doch, daß sich noch viele Einrichtungen aus älteren Zeiten erhalten haben, die ebenso nutzlos, wie schädlich wirken. Als unser Herr Erster Bürgermeister die, zu Restaurationszwecken dienenden Vorgärten beseitigte, da forderte er den Widerspruch mancher Interessenten heraus, während ihm die Allgemeinheit der Bürger zustimmte. Thorn ist eben in gewissem Sinne in viel größerem Maße „Großstadt", als andere Städte mit derselben Einwohnerziffer. Die große Garnison hat ganz besondere gesellschaftliche Verhältnisse geschaffen, die eines gewissen weltstädtischen Charakters nicht entbehren. Das Kleinstädtische, behäbig Biedere, das Sitzen in den Vorgärten, das Stehen in den Hausthüren, das, last not least, damit verbundene Beschnüffeln und Beriechen eines jeden Vorübergehenden steht mit diesem weltstädtischen Zug nicht in Einklang. Einem Aufräumen dieser Zustände konnte daher die allgemeine Billigung nicht fehlen. Aber es giebt noch andere veraltete Einrichtungen, die vielleicht noch eher hätten beseitigt werden können. Da ist z. B. die ehrwürdige Institution der Nachtwächter. Nicht, als ob wir diese wichtige Schutz- und Hausthüröffnungstruppe für unnöthig hielten — bewahre uns und alle Nachtspaziergänger der Himmel davor; aber daß diese Lieblinge des Mondes, ganz abgesehen von ihren, „Entenhaken" sich damit beschäftigen, fortwährend auf eigenthümlichen Instrumenten zu blasen oder zu pfeifen, erscheint uns deshalb räthselhaft, weil wir vermuthen, daß die Nachtwächter eigentlich andere Obliegenheiten haben, als die Bürger im Schlafe zu stören oder den Einbrechern bemerkbar zu machen, wo sie sich gerade aufhalten.

Ueberhaupt will es uns scheinen, als ob in einer verhältnißmäßig eng gebauten und dicht bevölkerten Stadt, wie unser schönes Thorn, die Herbeiführung größter Ruhe eine der Hauptaufgaben der, hierfür maßgebenden Faktoren sein muß. Ganz besonders kommen hier sanitäre Gesichtspunkte in Frage. Im Gegensatz zu weit und luftig gebauten Landstädtchen, Dörfern und Kurorten, wird in eng gebauten Städten der Procentsatz an Kranken nothwendig ein höherer sein, wie in jenen. Für diese Kranken ist aber Ruhe eine der wichtigsten Genesungsbedingungen. Doch auch die Gesunden bedürfen ihrer in einer solchen Stadt sehr dringend. Nichts schwächt den Organismus mehr, als mangelnde Ruhe. Der Lärm der Straße, das Hasten und Treiben des geschäftlichen Lebens werfen schließlich gar Manchen, der sich sonst der besten Gesundheit erfreute, aufs Krankenlager. Da ist es Pflicht, den Verkehr nach Möglichkeit ruhig zu gestalten. Daß dies in Thorn nicht immer der Fall ist, kann leider nicht in Abrede gestellt werden. Das überflüssige Pfeifen der Nachtwächter erwähnten wir schon. Jedermann wird gewiß mit Freuden darauf verzichten. Weiter ist der Montag ein vogelfreier Tag für die Leierkastenmänner. Zwar nur ein Tag der Woche, aber das ist schon hinreichend. Gewiß wird es Niemanden geben, der das Verschwinden dieser „Künstler" von der Straße auch nur einen Augenblick bedauern würde. Endlich sei noch das Fahren der schweren, federlosen Kastenwagen im Trabe erwähnt. Ob eine Polizei-Verordnung hierüber existirt, wissen wir nicht, oft genug wird sie jedenfalls nicht beachtet. Damit wollen wir dieses Kapitel für heute beschließen. Hoffen wir, daß diese Anregung auf fruchtbaren Boden fallen und zur Beseitigung der genannten und ähnlicher Uebelstände beitragen möge.

Anmerkung der Redaktion. Die Drehorgelspieler können event. durch Polizei-Verordnung von den Straßen und öffentlichen Plätzen verbannt und auf die Höfe der Häuser beschränkt werden, wo es dann ja den Hausbewohnern freisteht, sie zu dulden oder zu entfernen. Welchen Zweck ferner das Pfeifen der Nachtwächter haben könnte, ist nicht recht erklärlich. Nützlich ist es doch auf keinen Fall, während es doch zweifellos eine höchst überflüssige Störung der Nachtruhe bedeutet.

Vermischtes.

— Ein Eisenbahnbillet von der Erde bis zur Sonne. Ein Amerikaner hat ausgerechnet, daß ein Eisenbahnbillet von der Erde bis zur Sonne 939 000 Dollars kosten würde. Nach dem Tarif für deutsche Eisenbahnen würde sich, bei Annahme der mittleren Entfernung in Höhe von 140 Millionen Kilometer, der Preis für ein Billet 2. Klasse auf $6^3/_4$ Millionen Mk. stellen. Die Bestimmung des deutschen Reglements aber, daß die Billets nicht übertragbar sind, würde bei einer solchen Fahrt schwer durchzuführen sein; wenigstens müßten dieselben — und zwar bis ins zehnte Glied — vererbbar sein, denn bei einer Geschwindigkeit von 60 Kilometern in der Stunde würde die Reise 2 500 000 Stunden = $104\,166^2/_3$ Tage = $258^1/_3$ Jahre dauern!

— Zu dem schon erwähnten Antrage auf Zulassung von weiblichen Hilfskräften zur Ausbildung als Apothekergehilfinnen mit geringerer Vorbildung, wie sie zur Zeit von den Apothekern verlangt wird, der auf der nächsten Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereins mit zur Berathung gelangen wird, bemerkt das Organ dieses Vereins, die „Apothekerzeitung": Wenn man auch recht wohl den Wunsch vieler Besitzer kleinerer Apotheken verstehen kann, durch Heranziehung weiblicher Hilfskräfte mit geringerer Vorbildung sich billige Arbeitskräfte zu verschaffen, ja sogar, ihm eine gewisse scheinbare Berechtigung zuzuerkennen geneigt ist, so darf man doch andererseits nicht vergessen, daß die Mehrheit des Apothekerstandes die Ansichten der Antragsteller bisher nicht getheilt hat und im Interesse unseres ganzen Standes aus schwerwiegenden, schon wiederholt klargelegten Gründen bedauert werden müßte, wenn dieses der Fall wäre. Schon seit Jahren konnte man bezüglich der Stellungnahme zu der Frauenfrage drei Gruppen von Ansichten unterscheiden. Die Vertreter der ersten bekämpften grundsätzlich die Zulassung der Frau zur Apotheke, die zweiten wollten den Frauen die Apotheke freigeben mit allen Rechten, aber auch mit allen Pflichten des Mannes, die dritte Gruppe endlich sah in der Frau nur eine brauchbare Gehilfin des Apothekenbesitzers und stellte demgemäß auch geringere Ansprüche an ihre Vorbildung und Ausbildung. Diese letztere Gruppe ist nun allerdings infolge des zunehmenden Mangels an geeigneten Hilfskräften zahlreicher geworden, immerhin aber dürfte die Mehrheit des Standes, die bisher den Standpunkt vertrat, „daß die Zulassung der Frauen zur Pharmacie nicht wünschenswerth, daß aber, sollte sie sich nicht verhindern lassen, verlangt werden müßte, daß auch die anderen Berufsstände den Frauen freigegeben würden und daß man der Frau gleiche Pflichten wie dem Manne auferlege", jetzt, nachdem die Zulassung der Frauen zum pharmaceutischen, ärztlichen und zahnärztlichen Berufe durch Bundesrathsbeschluß und Bekanntmachung des Reichskanzler vom 24. 4. 1899 verfügt wurde, für die Bestrebungen der Minderheit kaum zu haben sein, aus denselben wiederholt erörterten Gründen, aus denen sie ihren früheren Standpunkt vertrat.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Mittwoch, den 1. August 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 714—762 Gr. 128—129 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 82—$83^1/_2$ M. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 230—237 M. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 244 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,05—4,30 M. bez.
Roggen- $4{,}20^1/_2$—4,25 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 1. August 1900.

Weizen 136—149 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 130—134 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 125—130 Mk., feinste über Notiz b. 140 Mk.

Hafer 125—135 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis. Kocherbsen 140—150 Mk.

Samenbericht von J. u. P. Wissinger

Berlin N. O. 43, den 4. August 1900.

Das Geschäft in Futter- und Gründüngungssaaten war nicht sonderlich belebt und darnach muß die auch in den amtlichen Zahlen zum Ausdruck gebrachte Futternoth sich wesentlich gemildert haben. Nach den reichlicher eingehenden Bestellungen auf Incarnatklee und Sandwicken, deren Nutzen erst im künftigen Jahre eintritt, scheint der junge Klee an vielen Orten versagt zu haben und es wird durch die Aussaat dem erwarteten Futtermangel vorgebeugt. Aus Frankreich wurde der erste neue Wundklee angeboten und nach den Forderungen, die 100 Mk. für den Centner übersteigen, müßte dort eine Mißernte sein. Amerika meldet stark erhöhte Preise für Timothee und Schwedenklee, auch für Rothklee wurden große Foderungen gestellt. Von Rohrglanzgras kommen die ersten Posten auf den Markt, aber zu Preisen, welche seine Verwendbarkeit in Frage stellen. Das Angebot in Schafschwingel mehrte sich und die Preise gaben nach; Knaulgras, das im Inlande eine Mißernte hat, wird durch das reichliche Angebot australischer Waare niedrig gehalten.

Zu den nachstehenden Preisen liefern wir ab unserm Lager Berlin, zu den höchsten Notirungen prima, seidefreie Saaten letzter Ernte mit gutem Gebrauchswerthe: Inländ. Rothklee 64—70, amerikan 48—50, Weißklee, fein bis hochfein 48—56, mittelfein 30—44, Schwedenklee 56—68, Gelbklee 14—21, Wund- oder Tannenklee 60—70, Incarnatklee 31—39, Bokharaklee 35—47, Luzerne provencer 53—57, nordfranzösische 49—52, Sandluzerne 61—65, Esparsette 13—17, engl. Reygras 12—17, ital. Reygras 16—21, Timothee 19—26, Honiggras 15—23, Knaulgras 36—50, Wiesenschwingel 45—50, Schafschwingel 18—26, Wiesenfuchsschwanz 52—55, Seradella 6—7, silbergrauer Buchweizen 11—12, brauner Buchweizen 10—11, Senf 21—28, Oelrettig 16—18, Zuckerhirse 15, kleiner Spörgel 12—15, Riesenspörgel 14—17, Sommerraps 18, Stoppelrüben, englische 60—70, deutsche, lange Ulmer etc. 55, runde 42—48 Mark per 50 Kg. ab Berlin. — Lupinen, gelbe 120—132, blaue 118—130, ostpreußische Wicken 160—175, Sandwicken, radefreie Saat, 310—380, Johannisroggen, 190—210 Mark per 1000 Kg. Parität Berlin.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Im Laufe des Monats Juli d. Js. sind **Jagdscheine** ausgestellt:

Lfde. Nummer.	Tag der Ausstellung.	Name, Stand und Wohnort.	Jahres-Jagdschein.	Tages-Jagdschein.	Unentgeltlich	Duplikat.
14	11.	Max Neipert, Hilfsförster, Thorn,			1	
15	"	Paul Großmann, Hilfsförster, Thorn,			1	
16	19.	Max Friemel, Oberleutnant, Thorn,		1		

Thorn, den 1. August 1900.

Die Polizei-Verwaltung.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.